

Andacht für Sonntag, 18.04.2021 - Pfarrerin Andrea Neß

Musik (Harry Hoffmann)

Eingangsvotum:

Im Namen Gottes, des Vater, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Begrüßung:

Ich grüße Euch und Sie zu dieser Andacht. Wann auch immer und wo auch immer Ihr sie hört – ich freue mich über diesen Moment des Miteinander-Seins. In dieser Andacht hören wir als Wochenpsalm den Psalm 23, weil's so schön war noch einmal gesprochen von unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden. Presbyter Ralf Nadler wird uns den biblischen Text lesen. Die Musik kommt von unserem Kirchenmusiker Harry Hoffmann.

Liedstrophe zum Hören und Mitsingen: Wir wollen alle fröhlich sein

(EG 100 Strophe 1)

Wir wollen alle fröhlich sein
in dieser österlichen Zeit,
denn unser Heil hat Gott bereit'.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja.
Gelobt sei Christus, Marien Sohn.

Psalm 23 gelesen von den Konfirmand*innen:

Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit
werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben
im Hause des HERRN immerdar.

**Liedstrophe zum Hören und Mitsingen: Wir wollen alle fröhlich sein
(EG 100 Strophe 2)**

Es ist erstanden Jesus Christ,
der an dem Kreuz gestorben ist;
ihm sei Lob, Ehr zu aller Frist
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja.
Gelobt sei Christus, Marien Sohn.

Ansprache zum biblischen Text Johannes 20, 19-29

(biblischer Text gelesen von Ralf Nadler)

Es gibt in uns ja so ein Gefühl dafür, wie nah wir andere Menschen an uns
heranlassen oder wie weit wir sie von uns weghalten.

Wo kann ich mich öffnen und wo halte ich mich lieber distanzierter?

Nähe und Distanz, Verschlossenheit und Offenheit

– wie ist das eigentlich in unserem Verhältnis zu Gott?

Manchmal lade ich Menschen ein zu *malen* – Ihr könnt es auch gerne einmal probieren – jetzt, in dem Ihr die Pausentaste drückt, oder später, wenns Euch besser passt: Ihr braucht ein Blatt und zwei Stifte in unterschiedlicher Farbe: Eine Farbe steht für Euch, die andere für Gott. Und dann versucht auf einem Blatt Euch zu Gott in Beziehung zu setzen - zwei Linien... – weit voneinander entfernt, oder ganz nah beieinander; oder mal näher beieinander, mal weiter weg. Nicht zuviel nachdenken, – eher intuitiv...und dabei nachspüren der Frage: Nähe und Distanz, Offenheit und Verschlossenheit...

In einer der biblischen Ostererzählungen, da will einer ganz nah dran.

Thomas will so nahe an den auferstandenen Jesus ran, dass er ihn berühren kann.

Aber nähern wir uns schrittweise:

Zunächst erzählt uns der Verfasser des Johannesevangeliums, was sich vor der Begegnung von Thomas und dem Auferstandenen abspielte:

Es war Abend geworden an diesem ersten Wochentag nach dem Sabbat. Die Jünger waren beieinander und hatten die Türen fest verschlossen.

Denn sie hatten Angst vor den jüdischen Behörden.

Kaum ist die Osterbotschaft verklungen, da schließen die Jünger ihre Türen zu. Aus Angst vor den Gegnern des Gekreuzigten verbarrikadieren sie sich, verammeln Fenster und Türen. Ein kleiner verängstigter und von der Welt abgeschlossenes Häufchen sind sie.

Ein verschlossenes Haus, verschlossene Türen und Fenster – und nicht nur das: sogar verschlossene Herzen, - aus Angst verschlossene Herzen.

Manchmal ist es Angst, manchmal Trauer, manchmal Enttäuschung oder Unsicherheit – es gibt viele Gründe, wenn Menschen, sich verschließen, niemanden an sich heranlassen,

- manchmal kennen wir das bei uns selber,
- manchmal erleben und erleiden wir solches Abschirmen bei anderen, an die wir einfach nicht herankommen können. Die uns die Türe und das Herz quasi vor der Nase zuknallen.

Wenn Liebende einander ihre Wohnungsschlüssel übergeben, dann öffnen sie einander nicht nur ihre Haustüren, sondern zeigen: Du hast den Schlüssel, den Zugang zu meinem Herzen gefunden. Vor dir brauche ich mich nicht zu verstecken – nicht mein Äußeres und nicht mein Inneres!

Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte:

»Friede sei mit euch!«

Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Jünger freuten sich sehr, als sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal: »Friede sei mit euch!

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!«

Dann hauchte er sie an und sagte:

»Empfangt den Heiligen Geist! (...)

Hier geschieht Erstaunliches:

Jesus lässt sich durch die verschlossenen Türen nicht aufhalten, zu seinen Leuten zu kommen: *Er kam und trat mitten unter sie.*

Wichtig dabei finde ich die Art und Weise, wie er zu ihnen kommt; verschlossene Türen einzurennen ist ja nicht immer angebracht und angenehm, der Grad zwischen „jemandem nahe kommen“ und „jemandem zu nahe treten“ ist ja manchmal schmal. Es gibt das ja, - dass Menschen uns zu nahe rücken, unsere Grenzen überschreiten, vielleicht unsere Offenheit und unser Vertrauen ausnutzen.

Jesus sucht hier die Nähe wie ich finde auf sehr angenehme Weise. Dreimal wird im Fortgang der Geschichte erzählt, wie er grüßt. Nämlich mit den Worten: ***Friede sei mit euch!***

Wer so kommt, kommt in guter Absicht. Da bietet uns jemand ein gutes Miteinander an. Freundschaftlich können wir mit jemanden umgehen, der uns so grüßt.

„Friede sei mit euch“

Einer ist bei dem, was sich an jenem Abend zugetragen hat, nicht mit dabei gewesen: Thomas.

Thomas, der auch „Zwilling“ genannt wird, gehörte zum Kreis der Zwölf. Er war nicht bei ihnen gewesen, als Jesus gekommen war.

Die anderen Jünger berichteten ihm: »Wir haben den Herrn gesehen!«

Er entgegnete ihnen: »Erst will ich selbst die Wunden von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst kann ich das nicht glauben!«

Thomas lässt sich nicht einfach so von seinen Freunden überzeugen.

„Ich kann das nicht glauben ohne Beweise“ sagt er.

In der Tradition hat ihm das den Namen „der ungläubige Thomas“ eingebracht. Zu unrecht, finden ich.

Ich finde den Thomas unglaublich mutig.

Er redet nicht um seine Zweifel herum.

Er markiert vor seinen Freunden nicht den starken Mann.

Von Thomas lerne ich: Zweifel fragt und will begreifen.

Steckt in dieser Haltung nicht sehr viel Glauben, sehr viel Vertrauen oder Zutrauen darauf, dass sich der Auferstandene und seine Klarheit schließlich zeigen werden?

Seine Freunde verhalten sich vorbildlich. Sie zeigen nicht mit dem Finger auf ihn. Sie weisen ihn nicht zurecht. Das macht Hoffnung.

Die Gemeinde ist der Ort, wo gezweifelt werden darf. Sie ist der Ort, wo Jesus Zweifel ernst nimmt und die Chance zum Glauben eröffnet.

Thomas will nur glauben, wenn der Auferstandene sich ihm leibhaftig zeigt. Es vergehen acht Tage, bis sein Wunsch in Erfüllung geht.

Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander.

Diesmal war Thomas bei ihnen. Wieder waren die Türen verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte:

»Friede sei mit euch!«

Noch einmal geschieht das Unfassbare. Plötzlich ist Jesus wieder im Jüngerkreis. Er kommt erneut durch verschlossene Türen.

Und wieder begrüßt er sie mit den Worten: *Friede sei mit euch!*

Dann wendet er sich dem Thomas zu, ohne ein Wort des Tadels und als überraschten ihn die Zweifel seines nachdenklichen Jüngers nicht im Geringsten.

Dann sagte er zu Thomas: »Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände an. Streck deine Hand aus und leg sie in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht länger ungläubig, sondern komm zum Glauben!« Thomas antwortete: »Mein Herr und mein Gott!« Da sagte Jesus zu ihm: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!«

Was für ein Bekenntnis von dem ehemals so Zweifelnden!

Ich habe mich immer gefragt:

Was hat eigentlich den Thomas letztlich überzeugt?

Die Geschichte erzählt nicht, dass Thomas den Auferstandenen wirklich berührt hat, sie erzählt nicht, dass Thomas die Wundmale Jesu ertastet hat. Was hat ihn also überzeugt?

Vielleicht dass Jesus extra zum ihm, dem Zweifler noch einmal kommt und sich ihm besonders noch einmal zuwendet?

Mir ist noch eine andere Deutung begegnet. Da sagt eine Frau:

„Jesus zeigt dem Thomas doch seine Wunden, seine Verletzungen. So etwas mache ich nicht mit jedem. ..., das waren doch auch schlimme Verletzungen, (...) was die dem alles angetan hatten. – Und das alles zeigt er ... dem Thomas, so etwas zeigt man doch nur einem Menschen, dem man vertrauen kann und der einem nahe steht. Das hätte mich auch umgehauen, dass er so ein Vertrauen zu mir hat.“

So hatte ich die Geschichte von Jesus und Thomas bisher noch nie gehört und noch nie erlebt. Aber was die Frau sagt, leuchtet mir ein: Jesus

kommt hier nicht als der Überlegene, der dem Thomas den Kopf zurechtrücken und ihm den Zweifel austreiben will. Er kommt als der Verletzliche! Er zeigt Thomas das, was man nur einem Menschen zeigt, dem man ganz tief vertraut. Er zeigt ihm seine Verletzungen.

Er tut dies, damit Thomas erkennen kann, wer er wirklich ist.

– Der Lebendige ist der Verletzliche,
der Auferstandene ist zugleich der Gekreuzigte.

Das ist eine ganz neue Weise der Begegnung, dass einer sich dem anderen mit seinen Verletzlichkeiten anvertraut.

Und vielleicht ist es ja das, woran Thomas ihn wiedererkennt und was ihn überzeugt.

Einen verletzten und verletzlichen Gott, der ihn mit seinen Zweifeln und Verletzungen ernst nimmt und annimmt. Bei einem solchen Gott verbrennt Thomas sich nicht die Finger. Vielmehr gehen ihm die Augen auf und bekennt:

„Mein Herr und mein Gott!“

Das ist kein abstraktes Bekenntnis. Da ist eine persönliche Beziehung entstanden. Nicht Thomas berührt, sondern er wird berührt.

Die Jünger freuten sich sehr, als sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal: »Friede sei mit euch!

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!«

Dann hauchte er sie an und sagte:

»Empfangt den Heiligen Geist! (...)

Die Begegnung mit Christus setzt in Bewegung. Die Nähe des Auferstandenen wirkt wie ein Tür – und Herzöffner. Angepustet werden klingt jetzt in diesen Zeiten so gar nicht angenehm, - aber hier ist es der Heilige Geist, den Jesus seinen Leuten einhaucht. Seine eigene Lebenskraft; frischer Wind kommt herein durch seinen Geist der Liebe und durch seine liebevolle Art des Nahe-Seins.

Die Jünger öffnen die Türen und Fenster, wagen sich hinaus, Menschen werden aufgeschlossen durch Jesus, der von sich selbst sagt: „Ich bin die Tür zum Leben.“

...dass eine sich dem anderen mit ihrer Verletzlichkeiten anvertraut...

Ich wünsche uns das immer wieder: Orte, Menschen, Gott wo wir uns öffnen können, auch diese unsere verletzliche Seite zeigen können. Ohne Angst haben zu müssen, ohne befürchten zu müssen, bloßgestellt zu werden.

Der Auferstandene öffnet verschlossene Türen.

Damals in Jerusalem und seitdem immer wieder.

Wir werden offen – für Gott und füreinander.

Und Jesus sagt zu uns: Ich wünsch Dir Frieden!

Amen.

Liedstrophe zum Hören und Mitsingen: Wir wollen alle fröhlich sein

(EG 100 Strophe 4)

Es singt der ganze Erdenkreis
dem Gottessohne Lob und Preis,
der uns erkaufte das Paradeis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja.
Gelobt sei Christus, Marien Sohn.

Vaterunser

Segen

Segen:

Und nun: Geht in der Kraft, die euch gegeben ist, geht einfach, geht leichtfüßig, geht zart, und haltet Ausschau nach der Liebe. Gottes Geist geleite euch! Amen.

Musik: Mozart, Adagio